

Erstpreis
täglich mit Ausnahme am
und Festtagen.

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 M., frei ins
Haus geliefert; durch die Post
bezogen 3 M. 25 Pfg.

Wochenkarten 35 Pfg.
Einzelnummern kosten
10 Pfg.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die vierspaltige Garmond-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachdruckteil die
Beizeile 35 Pfg. — Nach
Lage bei öfteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Eisenstraße 73, Fernruf 414
Postfachkonto Nr. 11965
Frankfurt a. M.

Europafahrt.

Der amerikanische Kongress ist zusammengetreten und vom Präsidenten Wilson mit der üblichen Botschaft begrüßt worden. Während dessen wartete schon im Newporter Hafen der Ozeandampfer, einer von den Riesen unserer Hamburg-Amerikaliner, um den Präsidenten an Bord zu nehmen und ihn in rascher, jetzt völlig ungefährdeter Fahrt nach Europa zu bringen. Bald wird er in England und in Frankreich mit ohrenbetäubendem Jubel empfangen werden — während es in seinem eigenen Lande etwas stiller um ihn geworden ist. Die letzten Wahlen haben seine Stellung im Kongress eher geschwächt als befestigt. Die Kriegsbegeisterung des Volkes, künstlich erzeugt, hat wieder ruhigerer Besinnung Platz gemacht, und der tiefe, der allzu tiefe Sturz Deutschlands hat wohl auch in der neuen Welt manche Prediger des Hasses zum Verstummen gebracht. Wie dem auch sei, Herr Wilson besucht seine Bundesgenossen, und wir werden vielleicht auch endlich aus seinem Munde erfahren, wie wir uns eigentlich unsere Zukunft vorzustellen haben nach all den furchtbaren Erfahrungen, die seit den Tagen des Waffenstillstandsvertrages über uns hinweggehaust sind.

Von den berühmten 14 Punkten des Herrn Wilson, auf deren Grundlage wir uns gestellt und die wir schließlich mit Haut und Haaren angenommen haben, ist es allerdings in den letzten Wochen ganz still geworden. Völkerbund und Verständigungsfrieden — wo sind sie geblieben? Jetzt hat der Präsident es in seiner Botschaft an den Kongress mit dünnen Worten herausgesagt, daß der Waffenstillstand tatsächlich auf eine vollständige Unterwerfung des Feindes hinausläuft. Ohne mit der Wimper zu zucken, gesteht er hier also offen zu, was er wirklich im Sinne hatte, während wir ihn als Vermittler in Anspruch nahmen. Zu dieser Rolle hatte er sich allerdings nicht gedrängt, wir haben sie ihm vielmehr förmlich aufgezwingen. Aber immerhin verhandelte er doch auch mit seinen Bundesgenossen über die Annahme seiner eigenen Friedensgrundsätze, und erst als deren Zustimmung dazu erreicht war, kamen die Verhandlungen richtig in Fluß. Jetzt aber ist das alles vergessen, abgetan, kein Mensch spricht mehr von Rechts- und Verständigungsfrieden, sondern die schamloseste Vergewaltigung, die sich nur denken läßt, wird uns angetan, sogar unter flagrantem Verletzung der Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages, über die die Franzosen namentlich sich Tag für Tag hinwegsetzen, als gäbe es für sie überhaupt keine Grenze mehr ihrer Macht. Unsere Bitten um Milderung der allzu harten, schier unerfüllbaren Bedingungen bleiben erfolglos, unsere Proteste gegen offenbare Willkürakte der fremden Besatzungstruppen bleiben unbeachtet. Auf die wiederholten dringlichsten Anträge um sofortige Anbahnung eines Vorfriedens ist überhaupt keine Antwort gekommen, genau so wie man das Waffenstillstandsangebot vom 5. Oktober vier Wochen lang hingenommen, um in dieser Zeit den inneren Zusammenbruch des Deutschen Reiches bis zur völligen Wehrlosigkeit sich vollenden zu lassen. Diese Rechnung war — leider Gottes — nicht ohne den Wirt gemacht. Nach einem Monat waren wir so weit, daß alle Waffenstillstandsbedingungen angenommen werden mußten, unbesehen fast in Bausch und Bogen. Jetzt geht es um die Friedensbedingungen, und hier wird offensichtlich das gleiche Spiel mit uns getrieben. Wird es doch drüben, im feindlichen Lager, noch als unentschieden bezeichnet, ob man uns überhaupt zu den eigentlichen Ver-

handlungen in Paris zulassen oder die einseitig festzulegenden Bedingungen kurzerhand zur Annahme oder Ablehnung vorlegen werde, mit dreitägiger Ueberlegungsfrist bestenfalls, genau nach dem erfolgreichen Beispieler des Marshalls Foch. Und man muß schon sagen, daß ein solches Verfahren durch unbedachte Äußerungen von unserer Seite geradezu herausgefordert wird. Es erklärte doch der Volksbeauftragte Barth am Sonntag vor dem Rätekongress der Frontsoldaten in Ems „laut und deutlich“, daß wir bereit seien, alle Bedingungen anzunehmen, wie sie auch lauten mögen, sie sollten uns nur so schnell wie möglich mitgeteilt werden, damit wir endlich wüßten, womit wir zu rechnen und wie wir uns für die Zukunft einzurichten hätten. Die neuen Herren bei uns legen ja keinen besonderen Wert auf diplomatische Feinheiten, aber so undiplomatisch brauchen sie schließlich doch nicht vorzugehen. Und überdies: je lauter wir schreien, daß unsere Gegner sich nur so recht sehr beeilen möchten, desto mehr Zeit werden sie sich lassen. Denn nur wir haben uns immer von unseren Feinden raten lassen, was wir zu tun oder zu lassen hätten, während jene klug und vorsichtig genug waren, das Gegenteil dessen für richtig zu halten, was ihnen von unseren Reunmalweisen empfohlen wurde. Und es will uns schier bedünken, als wenn sie dabei gar nicht schlecht abgeschnitten hätten.

Herr Wilson kommt in einem Augenblick nach Europa, wo seine Bundesgenossen ihn hier nicht mehr so hoch einschätzen, wie sie es früher notgedrungen tun mußten. Sein Einfluß auf die Neugestaltung der Welt wird sich dementsprechend auch in engen Grenzen halten. „Wir sind im Begriff, den Frieden der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht nur für uns, sondern auch für die anderen Völker der Welt zu ordnen und zu organisieren, falls sie uns gestatten, ihnen zu dienen“ — das war so ziemlich alles, was er über seine Rolle beim Friedensschluß dem Kongress zu sagen wußte. Sehr bescheiden ausgedrückt im Vergleich zu den hochtönenden Ankündigungen, die er früher immer auf Lager hatte. Für uns wird jedenfalls bei seiner „Ordnung und „Organisation“ nichts herauskommen — hegen wir nur keine allzu großen Hoffnungen, zu denen noch den schweren Erlebnissen dieser letzten Wochen und Monate auch nicht der mindeste Grund vorhanden ist.

Frieden der Gerechtigkeit und Billigkeit.

Präsident Wilson betonte noch in seiner Rede, er glaube, man dürfe auf einen formellen Abschluß des Krieges durch Vertrag bei Beginn des Frühlings hoffen. Und er führte weiter aus: Die Friedensabmachungen, auf die wir uns jetzt einigen werden, sind für uns und für den Rest der Welt von größter Bedeutung, und ich kenne kein Geschäft oder Interesse, das ihnen vorgezogen werden dürfte. Die Männer unserer Streitkräfte zu Lande und zur See haben für die Ideale ihres Landes gekämpft, und wir haben für die Ideale ihres Landes gekämpft. Ich habe versucht, diesen Idealen Ausdruck zu geben. Sie sind von Staatsmännern als ihre eigenen Gedanken und Absichten entsprechend angenommen worden, und auch die assoziierten Regierungen haben sie angenommen. Ihnen bin ich es schuldig, darauf zu achten, daß sie, soweit es an mir liegt, nicht falsch oder irrtümlich ausgelegt werden, und daß keine Mihe gescheut wird, um sie zu verwirklichen.

Die feindliche Besetzung.

Vorschriften der britischen Besatzungstruppen.

Düren, 6. Dez. (W. B.) Die amtliche Rundgebung der britischen Besatzungstruppen enthält u. a. folgende Punkte:

An der Innenseite der Haustüren sämtlicher Häuser muß eine Liste der Hausbewohner angebracht werden. Ohne Ausweis eines Führers der Besatzungstruppen darf niemand das von den Truppen besetzte Gebiet verlassen. Jeder kann sich frei bewegen, jedoch ist Radfahren und Reiten verboten außer für Ärzte, Hebammen und Priester in Ausübung ihres Berufs. Von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens deutscher Zeit darf niemand seine Wohnung verlassen. Nach 9½ Uhr abends darf in Privathäusern kein Licht mehr brennen, außer in den behördlichen Bureaus und in den Räumen der Einquartierung. Alle Wirtschaften müssen um 7½ Uhr abends geschlossen werden; bestimmte Wirtschaften sind zum Besuch für Militärpersonen bis 9½ Uhr geöffnet. Auf Verlangen der Militärbehörde muß Papier nach Bedarf zur Verfügung gestellt werden. Fernsprecher und Telegraph werden von den Besatzungstruppen übernommen; die Benutzung durch die Bevölkerung ist untersagt. Jeder Verkauf von Spirituosen ist verboten. Deutsche Militärpersonen ohne vorgeschriebenen Entlassungsschein werden interniert. Beamte haben in Ausübung ihres Dienstes Uniform zu tragen. Waffen und Munition sind abzugeben. Für feindselige Handlungen gegen die Besatzungstruppen wird der Bürgermeister verantwortlich gemacht. Schriften politischen Inhalts dürfen nicht verbreitet werden. Zeitungen dürfen ohne schriftliche Erlaubnis der Militärbehörden nicht gedruckt und ausgegeben werden. Die Benutzung von drahtloser Telegraphie, sowie der Verkehr mit Brieftauben ist untersagt. Die Achtung vor dem britischen Offizier haben alle deutschen Männer durch Ziehen der Kopfbedeckung zu bezeugen, desgleichen beim Abhängen der Nationalhymne.

Befehle des Feldmarschalls Haig an die Bevölkerung der von britischen Truppen besetzten Städte und Ortschaften ordnen an, daß jedes Vergehen, das das Leben oder die Sicherheit der britischen Truppen gefährdet, als feindselig Handlung anzusehen ist. Allen Einwohnern wird persönliche Sicherheit garantiert, wenn sie sich friedlich verhalten. Bei jeder Veranlassung darf andernfalls die Vernichtung von Gebäuden, Straßen, Eisenbahnen, Kanälen, Brücken, Telegraphen, Fernsprechern usw. wird die betreffende Person vor ein Kriegsgericht gestellt und bei Schuldigerklärung mit dem Tode bestraft.

Einwohnerlisten.

Die Waffenstillstandskommission in Spaai teilt mit: Zur Erleichterung und Durchführung der Besetzung sind die Bürgermeister der entsprechenden Städte und Ortschaften anzuweisen, daß diese Listen vorbereiten, aus denen die Bewohnerzahl zu ersehen ist. In den Listen müssen auch die Militärpersonen kenntlich gemacht sein, die bei den verschiedenen in den zu besetzenden Gebieten verbleibenden Militär-Verwaltungsstellen usw. tätig sind. Diese Listen sind den einmarschierenden Entente-Truppen zu übergeben. Die örtlichen Zivilbehörden haben das erforderliche zu veranlassen. Die Angehörigen der im Raumungsgebiet zurückgelassenen in Zivilbehörden umgewandelte Militär-Verwaltungsbehörden sind gleichfalls in den Listen kenntlich zu machen.

Felice.

Roman von Arthur Windler-Tannenberg.
(Nachdruck verboten.)

„So wären wir einig.“ sagte der Freiherr von Uhlenkamp und erhob sich. Langsam strich er sich mit der schmalen, mageren Hand den langen Schnurrbart zurück, der ein wenig fuchstot, jetzt mit weißen Haaren reichlich durchsetzt, ein gelbliches Blond vortäuschte. „Es soll mich sehr freuen, wenn ich meinem Sohne — wenn ich dem Herrn Leutnant — zu Weihnachten von Herzen danken kann für seine Empfehlung. Meine Pferde müssen es gut haben, müssen, verstehen Sie, Leo.“

„Zu Befehl, Herr Major.“

Der das antwortete, war ein schlanker Mann, groß und stattlich. Die feingekammerte Adernase sah ihm zwischen zwei dunkelbraunen Augen, die in ruhiger Entschlossenheit intelligent leuchteten. Ein paar Augen, denen nichts entging, und die selbst zu sprechen wußten.

Freiherr Götz von Uhlenkamp war ein tiefer Fünziger, der Mann, mit dem er sprach, und in strammer, militärischer Haltung mitten im Zimmer stand, mochte fünfundsiebzig noch nicht überschritten haben. Wie sie jetzt einander gegenübertraten, waren sie gleich groß. Der Alte leicht gebeugt, der Junge von geschmeidiger Schönheit der Figur.

Er schien nach Worten zu suchen. Der Freiherr bemerkte es. „Ehe er ihn verabschiedete, sagte er: „Sie möchten noch etwas, Leo, heraus mit der Sprache? Es muß alles auf einmal geordnet werden. Sobald reden wir nicht wieder ausführlich miteinander. Abgemachtes ist für mich vorbei.““

Erwartungsvoll sah er den jungen Mann an. „Sakten zu Gnaden, Herr Major — nannten mich zweimal — eben jetzt wieder, Leo, ich heiße Johann, Johann Krenjewski.“

Der Freiherr lächelte. „Richtig, das habe ich Ihnen zu sagen vergessen. Sie heißen von jetzt ab Leo. Hier auf Uhlenkamp haben seit Menschengedenken alle Kutscher Leo geheißten. Weshalb, weiß ich nicht, ist mir auch gleichgültig, jedenfalls geändert wird daran nichts. Stört Sie das etwa?“

„Nein, Herr Major.“

„Das ist mir lieb. Johann ginge ja auch, aber der Name ist gleichfalls vergeben. Auf Uhlenkamp heißen alle Diener Johann. Der jetzige heißt eigentlich Ferdinand, ich wäre mit einem ganzen Auftrage an ihn fertig, ehe ich den Namen rausbrächte! Leo, nee, es bleibt dort beim Johann, hier beim Leo. In acht Tagen hören Sie darauf, als ob Sie so getauft wären. Ich halte am Hergebrachten!“

„Zu Befehl, Herr Major!“

„So, und nun gehen Sie zu Johann und lassen Sie sich Ihre Stube anweisen. Dann kommen Sie in den Stall. Sie treffen mich da. Den Pferden stelle ich selbst Sie vor. — In zehn Minuten dort antreten.“

Damit war Leo, der neue Kutscher auf Schloss Uhlenkamp, in Gnaden entlassen. Am Hofportal traf er Johann, den Diener, der in der Oktobersonne sah und Silberzeug polierte.

Er teilte ihm den Ausgang der Audienz mit. Johann schloß das Silberzeug in eine Lade, trug diese ins Haus und sagte:

„Na, dann dalli — Leo, sehen Sie sich Ihre Bude an, daß Sie se nachher wiederfinden, jetzt heißt's in den Stall, der Major mag nicht warten.“

„Ist wohl 'n bißchen scharf?“ fragte der Kutscher, indem er dem rasch voranschreitenden Johann folgte.

Der zuckte die Achseln und warf, rückwärts die Worte: „'n bißchen?“ — Wie drei Rastermesser! Lieber Freund, Uhlenkamp ist 'ne Kaserne und der Major Kommandant. Nimmt ja auch nur gebiente Leute. Ich war bei den Gardejägern — und Sie, Leo?“

„Gardeulan —“

„Bei mir ist's lange her,“ seufzte Johann. „So die sechzehn Jahre, aber die Disziplin hab' ich noch nicht vermisst. Alles gut und anständig hier — nee, was recht ist!“

„Aber Pünktlichkeit und Gehorsam wie auf dem Exerzierplatz!“ — Na und dann, sehn Sie ja, er läßt sich Major nennen, nicht Baron, nee, nich in de Hand, Baron, bleibt ewig Soldat, der Herr Major. — Sie kommen wohl direkt aus'm Stall?“

„Jawohl!“

„Vom Herrn Horst, vom Herrn Leutnant empfohlen?“

„Jawohl!“

„Dacht' mir's, denn der ist ja bei den Gardeulanen. 'n schönes Regiment! So, und da wären wir.“ In einem Anbau hatte Johann eine Tür geöffnet und führte den Neuling mehrere Stufen hinauf. Alles in allem nett und behaglich, bei größter Einfachheit.

„Ranu!“ rief Leo hervor und blieb überrascht in der Tür stehen. „Blumen! Für mich, von wem?“

Johann lächelte: „Natürlich für Sie und natürlich die Lina.“

„Die Lina — und natürlich?“

„Ja, Fräulein Felices Jose. Lina heißt sie so wenig wie wir Leo und Johann, 's ist der Erbname für den Pösten —“

Die Bewegung im Reiche.

Ein Putschversuch der Spartakusleute.

B. Berlin, 7. Dez. In der „Vossischen Zeitung“ liest man: Die Spartakusleute haben gestern einen Putsch in Szene zu setzen versucht. Sie versahen ihre Anhänger systematisch mit Waffen und Munition. Ihr Ziel ist ein Gewaltstreich, der sie in den Besitz der unbefchränkten Macht, zunächst in Berlin, bringen soll. Die gestrigen Vorgänge dürften ihnen allerdings gezeigt haben, daß ihre Rechnung nicht ganz stimmt. Sie werden allmählich zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes, auch der Soldaten, nicht gewillt ist, die Errungenschaften der demokratischen Revolution an die Gewalttherrschaft der kleinsten Minderheit zu verlieren.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Es darf nicht so weiter gehen, weil bei einer Fortdauer solcher Zustände die Entente uns unzweifelhaft einen geradezu vernichtenden Frieden diktieren würde.

Die „Morgenpost“ schreibt: Es muß jetzt bald gehandelt werden. Man nehme den frühesten Termin für die Wahlen zur Nationalversammlung, der überhaupt möglich ist. In jeder Verzögerung liegt neue Gefahr und jede Woche Zauberns könnte neue Opfer kosten.

B. Berlin, 7. Dez. Die Vorgänge, die sich in den gestrigen Nachmittags- und Abendstunden abspielten, sind, wie der „Vorwärts“ schreibt, nicht nur aufs Tiefste zu beklagen, sondern auch aufs Schärfste zu verurteilen. Es ist notwendig, sie reiflich aufzuklären und die Schuldigen rücksichtslos zur Verantwortung zu ziehen. Die Straßenkämpfe erläutern sich aus dem gewissenlosen Treiben der Spartakusleute und der ungeheuren Erbitterung von neun Zehnteln der Berliner Soldaten über dieses Treiben. Wenn die Spartakusleute jetzt mit der Beschuldigung kommen, die Regierung lasse auf das Volk schießen, so ist darauf zu erwidern: In der Chausseestraße hat Volk auf Volk geschossen. Die Soldaten sind doch schließlich auch Volk. Die Soldaten haben von der Kommandantur strengsten Befehl, die Waffen nicht zu gebrauchen, es sei denn im Falle unvermeidlicher Notwehr. Die Soldaten versichern, daß sie sich tatsächlich in der Notwehr befunden haben. Auf keinen Fall sind sie die Werkzeuge irgend einer höheren Macht, sondern sie sind freie Bürger wie wir. Niemand zwingt sie, niemand erlaubt ihnen, unschuldiges Blut zu vergießen.

Frankfurt a. M., 7. Dez. (Priv.-Tel.) Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: In später Nachmittagsstunde erschienen vor dem Reichstanzlerpalais mehrere Kolonnen Matrosen und Soldaten, alle bewaffnet. Der Soldat Spiro hielt, wie die „Politischen Parlamentarischen Nachrichten“ melden, eine Ansprache an die Truppe, in der er die Einberufung der Nationalversammlung für den 20. Dezember forderte. Der Vollzugsrat dürfe nicht mehr mit linksen Händen in die Regierungsmaschine eingreifen und die Regierung unter Druck setzen. Mit einem Hoch auf die deutsche sozialistische Republik rief Spiro, gestützt auf die bewaffnete Macht und im Bewußtsein, für die ganze Nation zu sprechen, Ebert zum Präsidenten Deutschlands aus.

griffen und aufgefordert hatte, die größte Disziplin zu wahren und eine geschlossene Truppe unter einheitlicher Führung zu bilden, die der Grundstock der Macht sei und Deutschlands Zukunft und Glück aus dem Abgrund eines fahlen Jalles neu aufbauen sollte, ergriff ein junger Student das Wort, um der Regierung im Namen der geistigen Arbeiter volle Unterstützung zu versprechen. Dann zwang sich ein Mann, wie er sagte, ein Matrose aus Kiel, auf die primitive Rednertribüne und sagte, die Soldaten wollten nichts weiter als Ruhe, Frieden, Brot und Arbeit. Die Leute, die das Volk an der Erfüllung dieser seiner ersten und elementarsten Wünsche hinderten, gehörten hinter Schloß und Riegel. Wiederum ergriff der Soldat Spiro das Wort: „Ert habe ich an Herrn Ebert die klare Frage zu richten: Herr Ebert ist jetzt zum Präsidenten der deutschen Republik ausgerufen worden. Folgt er diesem Rufe oder nicht, ja oder nein? Mit ruhiger, fester, durchdringender Stimme antwortete Ebert: Kamerader und Genossen! Den Ruf, der an mich ergangen, will

ich nicht annehmen, ohne vorher mit meinen Freunden in der Regierung gesprochen zu haben. Das ist eine hochwichtige Angelegenheit, deren Entscheidung allein in den Händen des Reichstags der Volksbeauftragten liegt.“

Soldat Spiro forderte nunmehr die Soldaten auf, im geschlossenen Zuge abzumarschieren, was auch geschah.

B. Berlin, 7. Dez. Ebert hat, wie der „Vorwärts“ schreibt, mit der Nichtannahme der Präsidentschaft der Republik, die ihm gestern angetragen wurde, bewiesen, daß die sozialdemokratische Partei es ablehnt, sich auf dem Wege eines Handstreiches die alleinige Macht zu verschaffen, daß sie die Verträge, die sie abgeschlossen hat, hält. Auf der anderen Seite wird man nicht verteuern dürfen, daß die Masse der Bevölkerung Berlins und des ganzen Reiches eine in ihrer Auffassung feste Regierung will, daß sie Ordnung will und der Sozialdemokratie die Kraft zutraut, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Der Spartakusbund verhält sich zu dieser Masse wie ein Sandkorn gegen einen Fels. Er muß durch die Drohung mit Gewalt auf seine bewaffnete Umzüge verzichten. Er muß sich in Berlin der ungeheuren Mehrheit des Volkes unterordnen. Als bestes Mittel, ihn von weiteren Torheiten abzuhalten, muß ihm die Ansicht der Mehrheit des Volkes so rasch und so deutlich wie möglich fühlbar gemacht werden.

Heimkehr aus dem Osten.

Bilder aus dem Rückmarsch unserer Krieger.

Die deutsche Westfront steht ganz und gar schon auf heimatischem Boden. Aber auch im Osten sind unsere Krieger in Bewegung gekommen und streben dem Vaterlande zu. Anschauliche Schilderungen über den Heimzug finden sich in der Wilnaer Feldzeitung „Wacht im Osten“. Da liest man:

Graue Schlangen von Soldaten, Kraftwagen, Planwagen, Karren, Feldgeschützen, Feldpost, Telegraphen und Gerätschaftswagen bewegen sich seit Tagen, Stunde auf Stunde, durch unsere Straßen. Ein Reigen, eine Flut von Soldaten und Offizieren aller Truppenteile! Reifensautomobile, die zu ganzen Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräumen ausgebaut sind, rumpeln dahin. Angefüllt mit Mannschaften und Offizieren, mit Beamten und Beamtinnen von den Etappen, aus Schreibstuben, fliegenden Kassen und Telegraphenämtern. Dazwischen merkwürdig lange hohe Automobile mit der weiblichen und männlichen Kriegerarbeiterschaft aus Gruben und Höfen. Wirtschaftsautos, die wie rollende Bauernhöfe aussehen, fallen auf. Auf ihnen sitzen und stehen Soldaten, die Schweine und Federvieh aus Unterständen und vom Kriegslagerplatz mit sich führen. Säcke mit Kartoffeln und Hülsenfrüchten, große Fässer mit frischgekochter Marmelade, Körbe mit Obst, kleinen Ziegen- und Kaninchenställen, ein Hundezwinger, alles was sie um sich gehabt, das führen sie mit in ihre Heimat. Sanitäter auf Ambulanzgepäck mit ihren Ärzten und Schwestern, mit Feldgeistlichen und Lichtverwandten färben das Bild. Kranentransportwagen auf weichen Gummirädern, Karawanen von Rote-Kreuz-Autos rollen vorüber. Feldapotheken, Markenderen mit hastig aufgeladenem Tausenderlei und Radfahrkolonnen überholen sie. Unaufhörlich fahren und gehen sie dahin, unsere Truppen, die nach Hause streben.

Aus den Chausseefronten tragen die Führer der Autos nach der Fahrt- und Wehrigung. Dazwischen kommen Einzeltruppen daher. Sanitäter mit ihren Hunden, deren viele am Sattel ihr eigenes kleines Gepäck tragen. Manches Hundevieh lahm, wie sein Herr, manches ist verbunden und eilt doch, als witterte es einen warmen Ofenplatz. Dann die Strafgefangenen mit Sad und Pad aus den Frontgräben. Sie sehen schmutzig und zerrissen aus, aber auch sie schreiten, heimwärts strebend, eilig aus. Still, ganz still, doch nicht niedergeschlagen, kommen die Fußsoldaten, die an der Grenze gelegen und auf eigenen Füßen den Heimweg antreten. Staubig, bedacht sind sie, viele tragen den Arm in der Binde oder den Hals verbunden. Auf Steden gestützt, ohne die Straßengänger zu beachten, ziehen sie dahin. Nicht besiegt sehen sie aus, nur todesmatt, schweigend. Ein Regiment in geschlossenem Zuge rückt ein. Einige treiben Schweine und Rinder vor sich her, andere führen ihr Federvieh in Käfigen, mit dem Schild „zu verkaufen“, mit sich.

Pferdegepäckel lenkt den Blick auf ein neues Bild. Vor altmodischen Kutschen und urväterlichen Halbkarren, die unter Kriegstaub wie versteinerte Gefährte aussehen, sind drei oder vier Gütle gespannt. Ein Omnibus, bestückt, ein Komödiantenwagen mit Kriegsgerät, auf der Höhe ein Soldat mit einer Ziehharmonika schließen der Zug. Mann und Gefährt, alles muß zum Arbeiter- und Soldatenrat, der im Rathaus sein Quartier aufgeschlagen hat und Passagier- und Entlassungspapiere ausreißt, muß. Vornehme Autos hupen vorbei mit Offizieren in Pelzen und stillen, ernsten Gesichtern. Und die Bewegung blüht schweigend in das ewig wechselnde Kriegsbild. Keine grüßende Hand, kein grüßendes Wort.

Staat und Kirche.

Berlin, 6. Dez. (Priv.-Tel.) In einer Erklärung an die preußische Regierung legen der Evangelische Oberkirchenrat und der Generalynodalvorstand Verwahrung ein gegen die einseitige Lösung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche. Es wird verlangt, daß auf Gesetzen beruhende Zustände nur durch gesetzliche Anordnungen geändert werden und Eingriffe in das innere Leben der Kirche unterbleiben.

Wilhelm II.

Haag, 6. Dez. Holländisch Nieuwsbureau meldet aus London: Clemenceau erklärte vor seiner Abreise, daß der Vertreter Frankreichs, Englands und Italiens auf der Londoner Konferenz übereingekommen seien, daß Wilhelm II. ausgeliefert und vor einen Gerichtshof gestellt werden muß.

Washington, 5. Dez. (W. B.) Vom Staatsdepartement verlautet, daß die Frage der Auslieferung des früheren deutschen Kaisers aufgehoben wird, bis man Wilson gehört hat. Nach Neuierungen amtlicher Kreise in Washington äußerte Wilson über diesen Gegenstand niemals seine Meinung.

Raubmord in Frankfurt.

ht. Frankfurt a. M., 6. Dez. An der Niederräder Schleuse wurde Donnerstag früh die Leiche eines Mannes aus dem Main gelandet, dem der Hals mit einem furchtbaren Schnitt von einem Ohr zum andern durchgeschnitten war. Der Tote wurde heute früh als der 32jährige Kaufmann Georg Perrot aus Neu-Jenaburg ermittelt. Perrot war bis zum 1. Dezember auf dem Kriegssamt beschäftigt und hatte Taunusstraße 20 eine kleine Wohnung inne. Vor kurzem mietete er im Pariser Hof mehrere Geschäftsräume. Hier ward er Dienstag zum letztenmal gesehen. Er nahm leghin an zahlreichen Versteigerungen von Botallen teil und verkehrte viel in Schieberkreisen, namentlich mit Autoschiebern. Die Bluttat ist wahrscheinlich am 4. Dezember geschehen. Die Leiche weist außer der furchtbaren Wunde am Hals mehrere Schnittwunden an Kopf und rechter Hand auf, ein Beweis dafür, daß das Opfer sich gewehrt hat. Da dem Toten eine hohe Geldsumme, die Ringe und eine goldene Armbanduhr fehlten, liegt zweifellos Raubmord vor. Ueber die Leiche war ein Sad gezogen, der aber bei der Bergung des Toten fortgeschwamm. Auch waren dem Ermordeten die Stiefel ausgezogen. Als Täter kommen dem Befunde nach zwei Personen in Betracht.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 7. Dez. 1918.

* Dank der „Heeresgruppe Soden“ an die Kurverwaltung. Der Führer der Heeresgruppe, Freiherr von Soden, hat an die Kurverwaltung ein Dankschreiben gerichtet, welches lautet:

Bad Homburg v. d. H., 6. Dezember 1918.

An die Kurverwaltung
zu Händen des Generaldirektors Feldjäger
Hochwohlgeboren.

Es ist mir ein Bedürfnis, Euer Hochwohlgeboren nochmals meinen besonderen Dank zu sagen für die

halb den warmen Empfang. Gutmütiges Tier. Schon im Regiment gehabt. Soll mal's Gnadenbrot kriegen, Hektor — ein lichter Brauner warf den Kopf herum und stierte dann in fortgesetzten Schwingungen mit seiner Reite — ist ein Schlingel. Ich reite ihn selten, meine Tochter schon öfters. Werden ihn manchmal bewegen müssen, sonst wird er einfach unbrauchbar vor Uebermut. Muß noch erzogen werden. Der Staller wird schwer mit ihm fertig. Hektor ist besonders zu behandeln, Leo, wohl gemerkt.

„Jawohl, Herr Major,“ dabei leuchtete es hell auf in den Augen des jungen Mannes.

„Scheinen sich darauf zu freuen?“

„Sehr, Herr Major — das Bändigen liebe ich.“

Der Baron musterte den frischen, kraftvollen Körper Leos mit Kennerblick. Das strotzte von schöner Männlichkeit.

„Glaub's, nicht er und fügte dann hinzu, leiser, für sich: „Pferde und Weiber!“

In diesem Augenblick erschien in der Stalltür ein junger Mensch von etwa siebzehn Jahren. Er trug die Uhlenkampsche Livree, welche Leo schon bei Johann gesehen hatte. Lichtblauen Rock mit goldenen Knöpfen und Treffen.

„Tom,“ rief der Freiherr, komm einmal her! Das ist Leo, dein neuer Lehrherr —

Der Junge stand korrekt und legte die Hand an die Mähne.

„Das übrige lassen Sie sich von dem Staller sagen,“ verabschiedete sich Uhlenkamp. „Und morgen fahren Sie mit ihm zur Stadt, sich die Livree anmaßen lassen. Er weiß Bescheid.“

(Fortsetzung folgt.)

„Seltsam —“ meinte Leo, „es ist vieles so seltsam hier!“

„Ja, das soll wohl sein“, entgegnete Johann, „auf Uhlenkamp war's immer seltsam, aber man gewöhnt sich daran. Wenn man den Herrn Baron immer hübsch Major nennt —“

„Ja, das hat mit der Herr Leutnant gleich eingeschärft —“

„Wenn man auf die Sekunde pünktlich ist und blindlings folgt, selbst wenn'n Unfuss verlangt wird, wenn man zu schweigen weiß — na, darüber reden wir noch, in acht Tagen ist der erste Spielabend — dann hat man's hier ganz gut. Schweigen, Gehorchen, Pünktlichkeit, wie in der Kaserne. Und nun haben Sie Ihr Zimmer gesehen, die zehnminuten-Frist ist auch um, also dalli in den Stall. Da drüben liegt er.“

Leo trat aus der Tür auf den Hof und ging rasch nach dem langgestreckten Hause, das ihm als der Kutschpferdestall bezeichnet worden war.

Von der anderen Tür kam der Baron von Uhlenkamp. „Erledigt?“ fragte er im Näheretreten.

„Jawohl, Herr Major.“

Der alte zog die Uhr.

„Neuneinhalb Minute,“ sagte er, „ich bin zufrieden,“ dann schritt er zuerst durch die Stalltüre. Leo folgte. Sechs Pferde standen in ihren Boxen. Zunächst der Tür ein Fuchsgepann.

„Vollblut,“ knurrte der Baron, „Castor und Pollux!“ Die Pferde spitzten die Ohren und wandten sich um. „Na ja, ihr Räder,“ fuhr Uhlenkamp fort, „seht ihn euch ordentlich an, den neuen Leo!“ Dann wandte er sich wieder an den Kutscher: „Sehr wehmäulig, sehr neroös, kein Peitschenschlag, selbst Knallen nur leise. Wollen behandelt sein! Müssen Sie lernen.“

„Zu Befehl, Herr Major, kenne die Sorte, der Herr Leutnant hat —“

Des Barons Augen leuchteten.

„Denselben Schlag!“ ergänzte er rasch. „Sieh mal, sieh, das nenn' ich einen Blid für Pferde. Oder hat Ihnen der Herr Leutnant was gesagt?“

„Nichts, Herr Major.“

„So. Das ist gut. Also mein Sohn hat die Libussa, und Libussa ist die Mutter von Castor. Jamoser Blid. Freut mich —“

Der Baron ging ersichtlich zufrieden an die Nachbarküschel. Hier standen zwei Schimmel, kleiner, zierlicher mit prachtvollen Mähnen und Schweifen.

„Ungarn“, sagte der Erklärer, „sind wie die Wiesel; etwas unruhig und hartmäulig, müssen festgepackt werden. Also scheut manchmal.“ Bei dem Namen Illa wendete das Handpferd den Kopf. „Bela ist besser.“ Bela nahm keine Notiz von der Kennung seines Namens.

„Der Wallach ist phlegmatisch, Herr Major.“

Der Baron blickte erstaunt auf den Sprecher. Phlegmatisch im Munde eines Kutschers? Es fiel ihm auf, aber er antwortete nur:

„Weil er nicht hörte? Ja, Sie haben richtig taxiert, aber er darf trotzdem nicht einen Augenblick locker gelassen werden, sonst geht er durch —“

„Ich kenne das“, sagte Leo schlicht.

Der Baron schritt weiter, mit einer Handbewegung nach dem Ungarn hin bemerkte er nur noch:

„Sie werden sie selten fahren. Es sind die Pferde meiner Tochter. Sie lenkt selbst.“

Leo verneigte sich.

„Hier,“ sagte der Freiherr, „mein und meiner Tochter Reitpferd. Der Rappe, Soliman, ist nicht mehr jung, aber noch gut auf den Beinen. Vor Zug zu schützen. Hat des-

gastliche Aufnahme, die mein Generalkommando durch die Kurverwaltung des Bades Homburg gefunden hat.

Offiziere und Mannschaften werden die Tage in Homburg in angenehmster Erinnerung sein, und das ist in erster Linie der Kurverwaltung zu danken, die uns freigiebig an ihren uns allen lang entbehrten Veranstaltungen teilnehmen ließ und hilfsbereit alle ihre Einrichtungen zur Verfügung stellte.

Freiherr v. Soden

General der Infanterie und Führer des fünften
Reservekorps
(Gruppe Soden.)

* **Sinfonie-Konzert.** Wir verfehlen nicht, nochmals auf das heute abend 8¼ Uhr im Kurhaus stattfindende Sinfoniekonzert des Kur- und Sinfonieorchesters aufmerksam zu machen, in welchem die Pianistin Fräulein Helene Gergens von hier mitwirken wird. Reservierte Plätze hierzu werden an der Kurhauskasse abgegeben.

* **Vortrag.** Der zweite in der Reihe der vom evang. Kirchenvorstand veranstalteten und von Pfarrer J. Werner übernommenen Vorträge in der Erlöserkirche Sonntags nachm. 5¼ Uhr findet morgen statt und hat zum Gegenstand: „Das deutsche Volkstum in seiner geschichtlichen Eigenart und unzerstörbaren Größe“. Die Leitung liegt diesmal in den Händen von Pfarrer J. L. L. u. g.

* **Militärkonzert.** Heute mittag zwischen 12 und 1 Uhr konzertierte vor dem Kurhause eine Regimentskapelle des 5. Reservekorps der Heeresgruppe „Soden“.

* **Aus amtlichen Bekanntmachungen.** Im Anzeigenteil veröffentlicht der Magistrat und der Arbeiterrat eine Bekanntmachung über die Bildung einer Sicherheitswache und über Ablieferung von Waffen seitens aller nicht ordnungsmäßig entlassenen sowie die einzeln von der Front zurückkehrenden Kriegsteilnehmer. Die Waffen sind innerhalb 24 Stunden auf der Kasernenwache abzugeben.

* **Kurhaustheater.** (Vorbericht des Theaterbüros.) Als 4. Vorstellung im Abonnement A findet Montag den 9. Dezember ein Gesamt-Gastspiel des Frankfurter Neuen Theaters (Direktion: Arthur Hellmer u. Max Reimann) statt. Zur Aufführung gelangt das erfolgreiche 3 aktige Schauspiel „Gewitter“ von Alexander Zinn. Beschäftigt sind die Damen: Kolbi Sangora, Leontine Sagan; die Herren Otto Henning, Willy Umminger, F. W. Schröder, Hans Schwarze, Hermann Kner, Georg Gürtler. Spielleitung: Direktor Max Reimann. Bühnenbilder: Robert Kappach. Anfang der Vorstellung 7 Uhr.

* **Einbruchdiebstahl.** In eine hiesige Villa wurde in der Nacht von gestern auf heute eingebrochen und nach vorläufiger Feststellung gestohlen: weiße und bunte Taschentücher, verschiedene Pulver, gezeichnete M. G., verschiedene Servietten, ebenso gezeichnete. Außerdem 6 Paletot, 2 Regenschirme, eine Damastdecke, mit Blumen verziert, eine gelbe wollene Planelle, ein persischer Teppich, eine grüne Samitdecke, Gabeln, Messer, Löffel usw.

* **Verbot des Abfahrs von Grün- und Dauerweihohl.** Der Abfahrs von vorbestimmtem Winterlohl soll vor dem 15. Dezember unterbunden sein und hat den Grund darin, daß die vorzeitige Aberntung nach den Wahrnehmungen überhand nimmt und diesbezüglich unterbunden werden muß, um einen großen Zeitraum der Gemüseversorgung zu ermöglichen. Auch ist bei den schwierigen Bahnverhältnissen eine anhäufende Belastung zu befürchten, welche so schon durch die reiche Ernte sonstiger Gemüsesorten, herrscht.

* **Speck- und Fettabgabe bei Hausabrechnungen.** Das Reichsernährungsamt macht folgendes bekannt:

Nach § 11 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 19. Oktober 1917 hat der Selbstversorger von dem durch die Hausabrechnung von Schweinen gewonnenen Fleische an den Kommunalverband Speck oder Fett in folgenden Mengen abzugeben:

Wenn das Schlachtgewicht des Schweines beträgt:
mehr als 60 bis 70 kg einschließlich: 1 kg
mehr als 70 bis 80 kg einschließlich: 2 kg
mehr als 80 kg für weitere angefangene je 10 kg: weitere je 0,5 kg.

Diese Bestimmungen sind in Kraft geblieben.

Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, wird hiermit festgestellt, daß im Wirtschaftsjahr 1917/18 insgesamt 2210 165 Kilogramm Speck und Fett an die Sammelstellen abgeliefert wurden, die auch restlos an die

Rüstungs-, Schwer- und Schwerstarbeiter sowie an Kommunalverbände überwiesen worden sind.

Wenn tatsächlich in einzelnen Betrieben etwas von den zugewiesenen Mengen an andere Teile der Bevölkerung verausgabt worden ist, so kann es sich nur um Verstöße gegen die erlassenen Anordnungen handeln.

Das Reichsernährungsamt ist dankbar, wenn solche Fälle ihm direkt oder bei den zuständigen Landesbehörden angezeigt werden, damit eine Untersuchung ermöglicht wird.

* **Besseres Brot.** „Nicht mehr, sondern besseres Brot“ fordert in einer Abhandlung ein Volkswirtschaftler, der sich mit der Ernährungsfrage für Deutschland befaßt. Deutschland, sagt er, ist bis wenigstens April oder Mai ausreichend mit Getreide versorgt, selbst wenn dieses nicht so hoch, wie jetzt mit 94, tatsächlich meist 100 Prozent ausgemahlen wird. Nun wäre es für die Ernährung und die Gesundheit wichtiger, besseres Mehl und Brot zu haben, anstatt die Menge zu erhöhen. Es sollte sofort die Weisung gegeben werden, das Getreide niedriger, auf vielleicht 85 oder 80 Prozent, auszumahlen und von der Beimischung schlecht verdaulicher Erbsen- und Streckungsmitel abzugehen. Wegen der Zufuhr neuen Getreides vom Auslande, so meint der Artikel, brauchen wir uns bei der Höhe der Weltgetreidevorräte keine Sorge zu machen, sondern könnten sogar ruhig eine Senkung der Preise abwarten. Was wir sofort vom Auslande in größerer Menge brauchen, sei Fleisch und Fett. Werde das Getreide weniger ausgemahlen, so falle auch für das Vieh und somit für die Gewinnung von Fleisch, Fett und Milch nötige Kleie ab. — In der Tat war die Qualität des Brotes vielerorts in letzter Zeit so, daß ernsthaft die Frage aufgeworfen werden mußte, ob eine solche zweifelhafte Masse überhaupt noch zur menschlichen Nahrung geeignet sei. Es kann dahingestellt bleiben, ob die schlechte Beschaffenheit des Brotes nun, wie der Verfasser des Artikels meint, immer auf der starken Ausmahlung, den Stelmitteln oder vielmehr auch auf der mangelhaften und nachlässigen Zubereitungsart beruht. In manchen Fällen war es sicherlich so. Ob wir nun Brotgetreide oder Fleisch und Fett zunächst vom Auslande erhalten sollen — gebrauchen können wir beides.

* **Entlassungsbestimmungen für das Feldheer.** Amtlich wird folgendes bekannt gemacht:

I. Die Anordnungen des Kriegsministeriums für das Heimaheer über die Entlassung bestimmter Jahrgänge finden auf das Feldheer keine Anwendung. Für das Feldheer sind vielmehr lediglich die nachfolgenden Bestimmungen maßgebend:

1. Die planmäßige Entlassung der Offiziere und Beamten des Beurlaubtenstandes sowie der Mannschaften der Feldtruppenteile, ausschließlich der Jahrgänge 1896—99, erfolgt erst nach Eintreffen der betr. Formationen in ihrem Demobilisierungsort. Ausnahmen siehe Ziffer 3.

2. Freiwilliges Verbleiben im Heer ist allgemein gestattet.

3. Vorzeitig, d. h. vor Eintreffen des Verbandes in seinem Demobilisierungsort, dürfen entlassen werden: a) alle Elsaß-Lothringer (einschl. Jahrgänge 1898—1899 auf ihren Wunsch), b) alle Linksrheinländer (einschl. Jahrgänge 1898—1899), soweit sie selbst es wünschen und die dienstlichen Rücksichten es gestatten; c) die Angehörigen besonderer Berufsgruppen, soweit sie nicht den Jahrgängen 1896—1899 angehören. (Ergänzung von D. S. L. I. b. Nr. 105 703 op. vom 16. 11. 18 Ziffer 6). Diese Berufsgruppen sind: aktive Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte, die Angestellten und Arbeiter öffentlicher und privater Eisenbahnen einschl. der Kleinbahn, sowie die in der Schifffahrt tätigen Leute, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Verkehrs, Straßenbahnen usw. und des Bergbaus, der Elektrizitätswerke, Gas- und Wasserwerke, Angestellte wirtschaftlicher Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Gewerkschaften, Arbeitsnachweisbeamte; d) die in den auf der Fahrt oder dem Marsch zum Demobilisierungsort durchquerten Landesteilen Beheimateten auf ihren Wunsch, soweit sie nicht den Jahrgängen 1896—99 angehören und es die dienstlichen Rücksichten gestatten; e) alle Ausländer, die als Kriegsfreiwillige in das deutsche Heer eingetreten sind, auf ihren Wunsch.

II. Grenzsicherungs- und einige weitere der Heeresgruppen besonders bezeichnete Divisionen dürfen nur Elsaß-Lothringer, Linksrheinländer und Ausländer Ziffer 1 3 a, b und c) vorzeitig entlassen. Alle übrigen Offiziere und Mannschaften (d. h. die Ziffer 1, 3 c und d genannten) verbleiben bis auf weiteren Befehl beim

Truppenteil. Änderung von D. S. L. I. b. Nr. 105 703 op. vom 16. 11. 18 Ziffer 6, III.

Hus Rab und Fern.

† **Aus Frankfurt a. M.** In der Nacht zum Donnerstag wurden aus einem Geschäftshaus am Schillerplatz Pelztragen, Pelzmäntel und Blusen im Werte von etwa Mk. 140 000 durch Einbruch gestohlen. Auf die Wiederherbeschaffung der Waren ist eine bedeutende Belohnung ausgesetzt. — In der Person des vielfach vorbestraften Händlers Jos. Steinbühler, genannt Mehlkeppel, ermittelte die Kriminalpolizei den Dieb, der dieser Tage für 35 000 Mark Künstlerseide gestohlen hatte. Die Ware wurde noch im Besitz des Einbrechers vorgefunden.

† **Neu-Henburg, 6. Dez.** Auf dem Waldbahnhof wurde der 12jährige Schüler Schreiber von der gegen den einjährigen Zug andrängenden Menge unter die Räder gedrückt. Er wurde überfahren und sofort getötet.

† **Sindlingen, 6. Dez.** Die leidige Angewohnheit, die Eisenbahnfahrt auf dem Trittbrett oder der Plattform mitzumachen, kostete einem hiesigen 18jährigen Burshen das Leben. Der junge Mann stürzte während der Fahrt nach Höchst von der Plattform und wurde totgefahren.

Kurhaus-Konzerte.

Sonntag, 8. Dez., nachmittags von 4—6 Uhr, Konzert des Frankfurter Künstler-Orchesters. Leitung: Herr Maximilian Ulrich. 1. Unter dem Grillenbanner, Marsch (Komatz). 2. Ouvertüre Nebucadnegar (Verdi). 3. Ave Maria (Bach-Gounod). 4. Gr. Fantasie aus Carmen (Bizet). 5. Ouvertüre Orpheus in der Unterwelt (Offenbach). 6. Zwei ungarische Tänze (Brahms). 7. Rosen aus dem Süden, Walzer (Strauß). 8. Wiener Volksmusik, Potpourri (Somatz).

Abends von 8—10 Uhr. 1. Tochter Zion freue dich aus Judas Maccabäus (Händel). 2. Ouvertüre zu Die Fledermaus (Strauß). 3. Adagio aus d. Sonate Pathétique (Beethoven). 4. Fantasie aus Cavalleria Rusticana (Mascagni). 5. Ein Blütenkranz aus J. Straußschen Walzern von 1844—1894. 6. Faust Fantasie für Flöten solo (Andersen). Solist Herr Ulrich. 7. Was Blumen träumen, Intermezzo (Translatour). 8. Dreimäderlhaus-Klänge (Schubert-Berte).

Montag, den 9. Dez., nachmittags von 4—6 Uhr, Konzert. Dirigent: Kapellmeister Oskar Holger. 1. Ouvertüre zu Don Juan (Mozart). 2. Serenade D-moll für Violoncello, Solocellist Herr Joh. Neper, (Boltmann). 3. Augustin - Walzer (Fall). 4. Angereichte Stüde aus seinen Werken (Schumann). 5. Auf Verlangen 1. Violette Polka, 2. Kabekty-Marsch (Strauß). 6. Ouvertüre Die weiße Dame (Boieldieu). 7. Czardas aus Der Geist des W-jewoden (Groschmann).

Abends von 8¼—10 Uhr. Dirigent: Konzertmeister Felix Arzjanial. 1. Ouvertüre Die Zigeunerin (Basse). 2. Walzer aus Die lustige Witwe (Lehar). 3. Bisla, Lied (Lehar). 4. Potpourri aus Die Fledermaus (Strauß). 5. Ouvertüre Jar und Zimmermann (Vorhing). 6. Melodie aus Der Bettelstudent (Müllöder). 7. Glühwürmchen-Idylle (Linke). 8. Marsch, Germanentreue (Blankenburg).

Georg Lanz
Emilie Lanz
geb. Mathäy
Vermählte

Bad Homburg, Obergasse 3.
7. 12. 1918.

Obst- u. Gartenbau-Verein E. V.

Bad Homburg v. d. H.

Montag, den 9. Dezember, abends 8¼ Uhr

Vereinsabend

im Gasthaus „Zum Johannisberg“

Vorrede über den Obst- und Gartenbau in der neuen Zeit.

Der Vorstand.

**2 Betten, Möbel,
Belz u. besonderes**

zu verkaufen.

Gouzenheim, Kirchgasse 13 I.

Mansardenwohnung

mit Gas, elektr. Licht und Wasser zu vermieten

Mühlberg 9, Hinterhaus.

Bahnhofswirtschaft.

Angenehm behagliches Familienlokal. Fürstenberger, Münchner und Frankfurter Bier. Vorzüglicher Ausschankwein im Anstich. — Kaffee.

W. Lind,
Bahnhofstestaurateur.

Lehrjunge

für Auto-Mechanik sofort gesucht, älterer bevorzugt.

Ludwig Jäger,

Automobile Luisenstr. 83½.



**Pferde-
mehrgerei**
Philipp Jamin
Oberursel,
Telefon 142

kauft Schlachtpferde zu den höchsten Preisen
Nachschlachten werden mit eigenem Fuhr-
werk sofort abgeholt.

Gottesdienst-Ordnung

der Marienkirche.

Gottesdienstordnung vom 8. bis 14. Dezember.

2. Adventssonntag.

6 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.
6¼, 8 u. 11¼ Uhr hl. Messen, die letzte
mit kurzer Predigt.

6¼ u. 8 Uhr hl. Kommunion des Marien-
und Rotburgvereins und der Schulkinder.
9¼ Uhr feierliches Beilenamt mit Verlesung
eines Hirtenbriefes.

2 Uhr Aufnahmefeier des Marienvereins
mit Predigt.

8 Uhr Andacht in allgemeiner Not, nach der-
selben Jünglingsverein.

An Wochentagen um 6¼ u. 7¼ Uhr hl.
Messen.

Mittwoch Abend Versammlung des Männer-
vereins.

Mittwoch und Freitag Abend 8 Uhr Andacht
in allgemeiner Not.

Sonntag Abend Salve.

Christl. Versammlung, Elisabethenstr. 19a.

Jeden Sonntag Vormittag von 11—12 Uhr

Sonntagschule für Kinder.

Sonntag nachm. 5—6 Uhr

Evangelisations-Vortrag.

Donnerstag abends 8¼—9¼ Uhr

Bibel- und Gebetsstunde.

Strickgarn (Stopfwolle).

Die Ausgabe der Bezugsscheine erfolgt bei der städt. Bekleidungsstelle im Rathaus, unter Vorlage der **Lebensmittelkarte**, zunächst an die Familien mit Anfangsbuchstaben **R & T-Z** von **Montag 9. bis Mittwoch 11. d. Mts.** (spätere Anforderungen können nicht berücksichtigt werden) vormittags von 9-12 und nachmittags 2-5 Uhr. Der Preis ist von der Reichsbekleidungsstelle auf 25 Pfg. für 10 gr. festgesetzt. Den Verkauf haben nachstehende Firmen übernommen:

H. W. Maass,	Luisenstrasse 32
J. Mala Wwe.,	" 5
Jac. Strauss,	" 33
F. A. Zeuner,	Haingasse 3
Jak. E. Birkenfeld,	Kirdorferstr. 72.

Bad Homburg v. d. H., 8. Dezember 1918.

Der Magistrat.
(Bekleidungsstelle).

Der Arbeiterrat.

Städtischer Arbeitsnachweis.

Bei dem städt. Arbeitsnachweis im Rathaus, Zimmer Nr. 1 werden Anmeldungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer täglich angenommen.

Die Arbeitgeber von Homburg und Umgebung werden um Angabe der offenen Stellen gebeten. Es werden Stellen jeder Art vermittelt, also auch für Land- und Forstwirtschaft und für Dienstboten.

Nach § 8 der Verordnung des Reichsauntes für die wirtschaftliche Demobilisierung vom 12. November d. Js. über die Erwerbslosen-Fürsorge haben die Arbeitslosen jede nachgewiesene geeignete Arbeit, auch außerhalb des Berufes und Wohnortes anzunehmen und keine Aussicht auf den Bezug der Erwerbslosen-Unterstützung.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 29. November 1918.

Polizeiverwaltung.

Der Arbeiterrat.

J. B.: Reigen.

Odenweller.

Christbaumverkauf.

Wer Christbäume in die Stadt einbringen und auf dem Christbaummarkt, im Umhergehen oder sonst selbstverkauft, hat sich mit einer unterschriebenen Bescheinigung der betreffenden Forst- oder Ortsbehörde über den rechtmäßigen Erwerb der Bäume auszuweisen, andernfalls auf Grund des § 43 Abs. 2 des Reichs- und Forstpolizeigesetzes vorläufige Beschlagnahme der Bäume verfügt und auch Bestrafung veranlaßt werden wird.

Die Bescheinigungen sind vor Beginn des Verkaufs im Zimmer 4 des Rathauses vorzulegen.

Auf dem Christbaummarkt darf die Aufstellung und der Verkauf der Bäume nicht vor 8 Uhr morgens beginnen.

Bad Homburg v. d. H., den 4. Dezember 1917.

Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Das Garnisonkommando Höchst a. M. wird am 6. Dezember 1918 abends 6 Uhr geschlossen und aufgelöst. Eine Militärbehörde befindet sich von diesem Zeitpunkt ab nicht mehr am Ort. Entlassungen von Leuten können in Höchst nicht mehr stattfinden. Noch nicht entlassene Soldaten müssen sich an ihren Ersatztruppenteil oder an das nächstgelegene Garnisonkommando (Hanau a. M. oder Friedberg a. M.) wenden. Nach dem Kreis-Erlass a. M. vom entlassene Oberstabsarzt werden sich bei dem Kontrollamt in Höchst a. M., Wallstr. 15, nach den Kreis-Verordnungen und Ufingen entlassene bei der Kontrollstelle in Bad Homburg, Elisabethstr. 10 an.

Die Entlassungsgebühren können vom 6. 12. 18 abends ab vorläufig nicht mehr ausgezahlt werden. Die Ansprüche gehen dadurch nicht verloren. Die Festlegung der Auszahlung (in etwa 8 bis 14 Tagen) wird noch bekannt gegeben.

Garnisonkommando Höchst a. M.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Satz: Ergänzende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 55 60 65 70 75

jährlich %, der Einlage: 7.248 8.244 9.612 11.406 14.106 19.120

Bei längerem Aufenthalt der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1917: 123 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kaufmann in Homburg vor der Höhe,
Louisenstr. 48.

Kleinkinder-Bewahranstalt.

Weihnachten, das Zeit christlicher Siebestätigkeit, naht heran. Ueber hundert Kinder warten in dieser Zeit der Not auf eine Gabe. Wir bitten in ihrem Namen auch diesmal wieder unsere stets hilfsbereiten Homburger Mitbürger, ihre milde Hand aufzutun, damit wir in die Lage versetzt werden, die Erwartung der Kleinen zu erfüllen. Gaben in bar und Gegenstände werden mit Dank von den Damen des Vorstandes und in der Anstalt von der Leiterin entgegengenommen.

Frau Dr. Rüdiger, Seniorin Frau Lübke. Frau von Marx.

Frau Nagel. Frau Dr. Zimmermann. Frau Dr. Zurbuch.

Frachtbriefe (kleines Format)

mit und ohne Firma-Eindruck in der Geschäftsstelle der Kreis-Zeitung erhältlich.

Verantwortlicher Schriftleiter August Gans, Bad Homburg v. d. H. — Druck und Verlag der Buchdruckerei G. J. Schick Sohn, Jöhader G. Bräunemann.

Bekanntmachung

betr. Bildung einer Sicherheitswehr.

Nach einem gemeinschaftlichen Beschlusse des Arbeiter- und Soldatenrates und des Bürgerrates, soll neben der jetzigen Sicherheitswache als Reserve eine Sicherheitswehr gebildet werden.

Diese Wehr soll nur im Notfalle, falls die Polizei bzw. die ständige Wache nicht genügen sollten im Verein mit diesen die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten. Zu einer ständigen regelmäßigen Dienstleistung wird diese Wehr nicht herangezogen werden. Die Alarmierung wird voraussichtlich durch Sirenen erfolgen.

Da nun die freiwilligen Meldungen, zu denen durch öffentlichen Aufruf bisher aufgefordert wurde, nicht in genügender Zahl erfolgt sind, wird hiermit folgendes angeordnet:

Alle männlichen Einwohner der Stadt im Alter von 20 bis 40 Jahren

sind verpflichtet, sich innerhalb 5 Tagen vom 9. ds. Mts. ab gerechnet, im Rathaus — Zimmer Nr. 1 — zu melden. Wer künftig hier zuzieht, insbesondere auch Kriegsteilnehmer, welche in der folgenden Zeit zur Entlassung gelangen und hierher zurückkehren, haben sich binnen 5 Tagen nach ihrem Bezug gleichermassen zu melden.

Nichtbefolgung dieser Aufforderung wird gemäß § 360 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 150. — M. oder mit Haft bestraft.

Bad Homburg v. d. H., den 6. Dezember 1918.

Der Magistrat.

Der Arbeiterrat.

Lübke

Walter.

Bekanntmachung.

Alle nicht ordnungsmäßig entlassenen sowie die einzeln von der Front zurückkehrenden Kriegsteilnehmer werden gemäß Anordnung des Herrn Ministers des Innern hiermit aufgefordert, binnen 24 Stunden ihre Waffen auf der Kasernenwache abzugeben. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bad Homburg v. d. H., den 6. Dezember 1918.

Der Magistrat.

Der Arbeiterrat.

Lübke

Walter.

Gasverbrauch sehr einschränken.

Durch Bergarbeiter-Streiks und Gütersperre ist die Kohlenversorgung der Gaswerke derartig mangelhaft, dass die grösste Sparsamkeit im Gasverbrauch zur unbedingten Notwendigkeit geworden ist, um gänzliche Einstellung der Gasabgabe zu vermeiden.

Vorläufig sehen wir uns genötigt, den Gasdruck im Rohrnetz ausser in den Hauptverbrauchszeiten wesentlich zu vermindern.

Stadt. Gas- & Wasser-Werke.

Allgemeine Ortskrankenkasse

Bad Homburg v. d. H.

Die Mitglieder des Ausschusses werden hiermit zur ordentlichen Ausschuß-Sitzung auf

Sonntag, den 15. Dezember 1918

nachmittags 2¹/₂ Uhr im Nebenraum der „Wolfschlucht“ Waisenhausstraße 2 dahier, höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Rechnungs-Prüfungsausschusses (§§ 88 und 104 der Satzung);
2. Abständnahme von der Aufstellung des Voranschlages für 1919 (§§ 88, 91 und 103 der Satzung);
3. Verschiedenes.

Bad Homburg v. d. H., den 5. Dezember 1918.

Der Vorsitzende des Vorstandes.

Bienfner.

Kurhaustheater Bad Homburg.

Montag, den 9. Dezember 1918, abends 7 Uhr

4. Vorstellung im Abonnement A.

Gesamt-Gastspiel des Neuen Theaters Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann.

Gewitter

Schauspiel in 3 Akten von Alexander Zinn.

Spielleitung: Direktor Max Reimann.

Künstlerischer Beirat für die Gestaltung der Bühnenbilder:

Robert Neppach.

Gewöhnliche Preise.

Militär Ermäßigung.

Anfang 7 Uhr.

Vorverkauf auf dem Kurbüro

Ende gegen 9¹/₂ Uhr.